

häufig den Verkauf von Büchern mit der Herausgabe von deutschsprachigen Werken und mit deren Ausleihe und Versteigerung. Ein spezifisches Charakteristikum des deutschen Distributionssystems, das durch die deutschen Emigranten in Frankreich bekannt gemacht wurde, war der Kommissionsbuchhandel. Dabei gingen die meisten internationalen Buchhandlungen über rein deutsch-französische Geschäftsbeziehungen hinaus. Der Verlagsbuchhändler Albert Franck handelte beispielsweise mit deutscher und französischer wissenschaftlicher Literatur in England, mit englischen und französischen Büchern in Deutschland und gleichzeitig mit englischen und deutschen Werken in Frankreich. Im allgemeinen waren die deutschen Buchhändler bereits vor ihrer Ankunft in Frankreich hochqualifiziert; sie besaßen damit eine solide Basis für die berufliche Integration. Renommiertere Buchhändler und Verleger wie Klincksieck, Reinwald und Rothschild trugen viel zur stärkeren Verbreitung deutschsprachiger wissenschaftlicher und literarischer Werke bei.

Seit den 1830er Jahren kam es unter den Bezeichnungen »französische und ausländische« oder »deutsche« Buchhandlung zu einer Welle von Gründungen nichtspezialisierter Buchhandlungen, die sich von den internationalen Buchhändlern dadurch unterschieden, daß ihr Sortiment sehr eingeschränkt war und meist lange unverändert blieb. Von Deutschen geführte Fachbuchhandlungen für Wissenschaft oder Kunst waren im Paris des 19. Jahrhunderts demgegenüber eher rar. Dennoch unterstreicht Jeanblanc, daß diese Fachbuchhandlungen mit ihrem sehr spezifischen Angebot, beispielsweise im Bereich der Musik, einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Deutschlandbild eines Teils des Pariser Publikums hatten. Die deutschen Druckereibesitzer in der französischen Hauptstadt arbeiteten meist im Auftrag von Industrie und Handel. Sie brachten aus ihrem Heimatland vor allem moderne Techniken mit, die die Entwicklung des französischen Druckereiwesens nachhaltig beeinflussten. Leider war es der Autorin aufgrund der Quellenlage nicht möglich, näher auf die Situation der Druckereiarbeiter einzugehen, was auch unter politischen Gesichtspunkten interessant gewesen wäre.

Die gründlich recherchierte Arbeit Jeanblancs bietet einen interessanten Überblick über die Integrationsstrategien der deutschen Einwanderer aus den behandelten Berufssparten. Sie ist damit Bestandteil einer allgemeinen, weiterzuführenden Historie des deutsch-französischen Kultur- und Technologietransfers und stellt gleichzeitig einen wichtigen Aspekt der langen Geschichte der Deutschen in Paris vor.

*Bernd Zielinski, Paris*

Ewald Grothe, Verfassungsgebung und Verfassungskonflikt. Das Kurfürstentum Hessen in der ersten Ära Hassenpflug 1830–1837, Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1996, 598 S., brosch., 138 DM.

Obwohl das Kurfürstentum Hessen im Jahre 1831 eine im deutschen Vergleich recht moderne Verfassung erhielt und danach ein Land permanenter Verfassungskonflikte war, zählte dieser Mittelstaat lange Zeit auch in verfassungspolitischer Hinsicht zu den von der historischen Forschung eher vernachlässigten Staaten des Deutschen Bundes. Dieser Zustand hat sich in den letzten Jahren durch die Forschungen von Hellmut Seier und seiner Schüler gründlich geändert. Neben vorzüglichen Quelleneditionen liegen inzwischen mehrere Monographien zu einzelnen Abschnitten der kurhessischen Verfassungsgeschichte vor. Grothe, der 1992 bereits gemeinsam mit Seier den Quellenband zu den Anfängen der kurhessischen Verfassungszeit bearbeitet hat, unterstreicht mit seiner ungewöhnlich materialreichen Untersuchung nicht nur erneut seine hervorragenden Kenntnisse der kurhessischen Verfassungsprobleme. Es gelingt ihm in dieser Arbeit viel-

mehr auch, die einzelstaatliche Entwicklung auf eine sehr überzeugende Weise mit den Grundfragen deutscher Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts zu verknüpfen. Ziel der Arbeit ist es, die Handlungsspielräume, Zielvorstellungen, den Gestaltungswillen und die politischen Einflußmöglichkeiten der drei Hauptakteure – Monarch, Bürokratie und Ständeversammlung – auszuloten und zu prüfen, warum liberales Verfassungsideal und konfliktreiche Verfassungswirklichkeit gerade in Kurhessen am Ende so weit auseinanderfielen.

Der erste große Block der Untersuchung behandelt die revolutionäre Krise von 1830/31 und die Entstehung der kurhessischen Verfassung. Dabei werden die Ursachen der Krise, der Verlauf der Protestbewegungen, ihre politischen Wirkungen und vor allem der Entstehungsprozeß der Verfassung nicht nur breit und anschaulich dargestellt, sondern der Verfasser vermittelt aufgrund seiner beeindruckenden Quellengrundlage zugleich viele neue Einsichten in die Vorgänge der Jahre 1830/31. Deutlich wird vor allem, daß der zwischen Monarch, Ministerium und Landständen ausgehandelte Verfassungskompromiß in der Staatskrise von 1830/31 am Ende zu einem Rettungsanker für die kurhessische Monarchie wurde. Der zweite große Abschnitt ist den Auseinandersetzungen im ersten Verfassungsjahr gewidmet, das mit dem kurhessischen Zollvereinsbeitritt, dem politischen Rückzug des Kurfürsten und der Einsetzung des Kurprinzen Friedrich Wilhelm zum Mitregenten sowie ersten Kraftproben mit dem Landtag wichtige Veränderungen brachte, die teilweise zu einer Beruhigung der innenpolitischen Lage führten, in denen sich teilweise aber auch bereits die künftigen Spannungen andeuteten. Diese mit der 1832 erfolgenden Berufung Ludwig Hassenpflugs eskalierenden Konflikte stehen im Mittelpunkt der beiden folgenden Großabschnitte. Zunächst schildert Grothe den Aufstieg Hassenpflugs, seine politische Konzeption, seinen Repressionskurs gegen die oppositionelle Presse und vermeintliche »revolutionäre Umtriebe« sowie den Kampfkurs gegen den mehrheitlich oppositionellen Landtag. Aber nicht nur zu diesen Aspekten steuert Grothe zahlreiche neue Erkenntnisse bei, auch die Gründe für den 1837 erfolgten Sturz des Ministers werden überzeugender herausgearbeitet als in der bisherigen Literatur. Hassenpflugs Sturz war vor allem die Folge eines Machtkampfes zwischen dem nach Autokratie strebenden Kurprinzen und einer selbstbewußter gewordenen modernen Bürokratie. Der Landtag, der in den ersten Jahren nach der Verfassungsgebung eine beachtliche Rolle gespielt hatte, war in diesem Konflikt kein gleichwertiger Kampfpartner mehr. Warum sich die Dinge in Kurhessen in dieser Weise entwickelten, wird im letzten großen Abschnitt des Buches ausgeführt, in dem sich Grothe ausgehend von Methoden und Fragestellungen der Pionierarbeiten über den süddeutschen Konstitutionalismus (H. Brandt) ausführlich mit dem kurhessischen Landtag der Jahre 1831 bis 1837 beschäftigt. Dabei präsentiert er eine Fülle neuer Ergebnisse zu Wahlrecht, Wahlbewegungen und Wahlergebnissen, die Sozialstruktur des Landtages und die politische Differenzierung in die drei Hauptgruppen der Gouvernementalen, der gemäßigten sowie der entschiedenen Liberalen. Deutlich wird, wie groß der Anteil des Landtages an der Reformgesetzgebung der ersten Hälfte der 1830er Jahre war, die keineswegs allein der Bürokratie zugeschrieben werden kann. Deutlich wird aber auch, in welcher Weise die kurhessischen Kammerliberalen die Chancen der liberalen Verfassung bis an ihre Grenzen auszuloten versuchten und so auf ihre Weise zur Verschärfung der verfassungspolitischen Grundsatzkontroversen beitrugen. Die aus dem Aufeinanderprallen unvereinbarer Positionen resultierenden Verfassungskämpfe zeigen nach Ansicht von Grothe »mehr die innere Dynamik« und den Übergangscharakter des »deutschen Konstitutionalismus« (W. Böckenförde) als die ihm von E. R. Huber zugesprochene Stabilität. Grothes Untersuchung zum liberalen Aufbruch und seinem Scheitern ist aufgrund der Materialfülle, der überzeugenden Analysen und der gelungenen Einordnung in übergreifende Fragen nicht allein als ein wichtiger Baustein zu einer modernen Geschichte

des Kurfürstentums Hessen einzustufen, sondern muß zugleich als ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Frühkonstitutionalismus gewürdigt werden.

*Hans-Werner Hahn, Jena*

Matthias Klug, Rückwendung zum Mittelalter? Geschichtsbilder und historische Argumentation im politischen Katholizismus des Vormärz, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn etc. 1995, 448 S., Ln., 88 DM.

Mit diesem Buch wird eine seit langem bestehende Forschungslücke geschlossen: Es behandelt ein Thema der Historiographieggeschichte, das in den bisher vorliegenden Darstellungen zur Wissenschaftsgeschichte der Geschichtswissenschaft entweder gar nicht vorkam<sup>1</sup> oder das dort allenfalls nur beiläufig behandelt wurde; es ist ein vorzüglicher Beitrag zur Rekonstruktion der Geschichtskultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>2</sup>. Klug, ein Schüler Wolfgang Hardtwigs, hat sich in dieser 1992 in Erlangen-Nürnberg eingereichten Dissertation die Aufgabe gestellt, die Geschichtsbilder der unterschiedlichen Strömungen des politischen Katholizismus' monographisch aufzuarbeiten. Der Autor hat eine beachtliche Sammel- und Interpretationsarbeit geleistet; man darf davon ausgehen, daß sein Werk zu einem unentbehrlichen Standardwerk avancieren wird. Die Ausbreitung der Materialfülle hat freilich ihren Preis; sie geht auf Kosten einer leichten Lesbarkeit, was ein Grundproblem der Darstellung offenbart, denn in der nuancierten Detailliertheit einerseits und dem Versuch andererseits, ein Panorama der verschiedenen Strömungen des politischen Katholizismus zu zeichnen, liegt gerade die Stärke der Arbeit.

Klug gibt in seiner Einleitung zunächst einen Überblick über die Fragestellung und den Forschungsstand; danach zeichnet er im zweiten Teil die spezifische Situation des Katholizismus nach der Säkularisation nach und skizziert ferner die zeitgenössischen Herausforderungen an diesen; schließlich geht er auf die Frage der Bedeutung von Presse und Öffentlichkeit ein. Der dritte, der Hauptteil der Arbeit behandelt das eigentliche Thema (S. 115–392: Der Rückgriff auf die Geschichte im Katholizismus des Vormärz). In einem Schlußkapitel versucht Klug ein Fazit zu ziehen, indem er die Befunde seiner Forschungen thesenhaft verdichtet. Ein detailliertes Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Personenregister komplettieren das Werk. Im detailliert gegliederten Hauptteil des Werkes werden in teils personenbezogenen, teils einzelnen Zeitschriften gewidmeten Unterkapiteln die verschiedenen Strömungen des Katholizismus analysiert. Die »Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland«, die seit 1838 erschienen, sind das wohl bekannteste und im Hinblick auf Klugs Fragestellung auch wichtigste bzw. ergiebigste der zwei Dutzend untersuchten Periodika (nicht von ungefähr taucht der Begriff der Geschichte bereits im Zeitschriftentitel auf); andere Organe wie z. B. »Eos« (1828–32) oder das »Kölner Domblatt« (1842–48), die nur kurzfristig existierten, sind heute nur noch dem Spezialisten bekannt.

Klug kommt infolge detaillierter Analysen einzelner Zeitschriftenaufsätze und auf der Grundlage gelungener Personenporträts (wie z. B. denen über K. E. Jarcke oder die Brüder A. und P. F. Reichensperger) zu einer Fülle neuer Einsichten. Er beantwortet die im

1 Das gilt etwa auch für meine Überblicksdarstellung: *Horst Walter Blanke*, Historiographieggeschichte als Historik, Stuttgart 1991.

2 Vgl. in diesem Zusammenhang *Wolfgang Hardtwig*, Geschichtskultur und Wissenschaft, München 1990. Zum ausdifferenzierten Konzept von »Geschichtskultur« vgl. *Jörn Rüsen*, Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden, Köln etc. 1994, S. 209 ff.